

## Predigt über Jakobus 5,7-11

Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten – so haben wir es gerade wieder mit den Worten unseres Glaubensbekenntnisses gesagt. Wir sprechen diese Worte mit – mit unseren Geschwistern hier im Gottesdienst, mit unseren Geschwistern aus allen Völkern und Sprachen in der ganzen Welt, mit unseren Vätern und Müttern im Glauben, mit all den vielen Generationen seit der Antike. Und doch müssen die meisten von uns einräumen: dieser Satz gehört nicht zu denen, die unser Leben prägen und bestimmen. Dass wir Christen zu sein versuchen, dem Evangelium von Jesus Christus trauen und darum auch seinem Vater, dem Gott Israels, das verdanken wir der Tatsache, dass Jesus dort und damals gekommen ist, gesagt und getan hat, was er gesagt und getan hat – Worte und Taten, die trotz des großen historischen, kulturellen, sprachlichen Abstands es immer wieder schaffen, uns zu erreichen, zu berühren, zu bewegen, zu befreien, uns mitzureißen und hinzureißen; das verdanken wir vielleicht noch mehr der Botschaft von seinem Tod und seiner Auferweckung von den Toten, die uns die unverbrüchliche Solidarität Gottes mit uns allen zeigt, uns gewiss macht, dass nichts, weder Tod noch Leben, uns trennen kann von dieser Liebe Gottes. Schon das macht deutlich: wir verdanken zwar unseren Glauben dem damaligen Kommen Jesu, doch dieser Glaube besteht nicht nur im Erinnern und Überliefern dieser Geschehnisse vor sehr langer Zeit; er besteht auch in der Hoffnung und, Gott sei Dank!, auch immer wieder in der Erfahrung, dass wir in den Menschenworten der Schrift und der Predigt die lebendige Stimme des Auferstandenen hören, Jesus Christus nicht mehr nur eine bedeutende Gestalt der Vergangenheit ist, sondern uns gegenwärtig ist, im Wort und im Abendmahl uns gegenwärtig wird, sich wirksam, unser Leben beeinflussend bemerkbar macht. Er kommt auch noch heute und lehret die Leute, heißt es in einem Adventslied. Es gab und gibt viele Christenmenschen, auch Theologen und Theologinnen, die meinen, dass wir uns mit dieser Hoffnung begnügen sollten: dass er auch noch heute kommt, in der Verkündigung des Evangeliums sich als lebendig und wirksam erweist; dass das, was Theologen eschatologisch nennen, das also, wovon in unserer Tradition die Lehre von den letzten Dingen handelt, da und dann schon geschieht, wo Gottes Wort wirkt, es Menschen so auf den Kopf zugesagt wird, dass sie es schier zu Herzen nehmen müssen, dadurch umgedreht werden, völlig umgekrempt. Auch das ist ja durchaus nicht nichts, ist nicht Resignation, sondern eine große und starke Hoffnung, festes Vertrauen in die Wirkmacht Gottes und seines Wortes, die Lebenskraft des Auferstandenen. Gibt es Gründe oder ist es eine Illusion, darüber hinaus darauf zu hoffen, dem entgegen zu leben, dass der, der dort und damals gekommen ist, der, wie wir Sonntag für Sonntag, vielleicht sogar all Morgen frisch und neu hoffen, auch noch heute kommt, in naher oder ferner Zukunft wiederkommen wird, der ganzen Welt zum Recht und zum Frieden verhelfen, sie zurechtbringen, zufrieden machen wird? Unser Glaubensbekenntnis spricht davon, weil die Bibel davon spricht, die ganze Bibel aufhört mit dem Stoßseufzer: Amen, ja, komm, Herr Jesus!

An den vier Adventssonntagen werden wir dazu ermutigt und darin bestärkt, auf dieses Kommen zu hoffen und unser ganzes Leben auf diese Zukunft Jesu Christi auszurichten. Und das gilt besonders für den zweiten Advent, an dem es um seinen zweiten Advent, seine Wiederkunft geht. Von diesem zweiten Advent, der künftigen Ankunft des Herrn, spricht der heutige Predigttext, zugleich die Epistel des heutigen Sonntags:

Seid nun langmütig, Geschwister, bis zur Ankunft des Herrn. Siehe!, der Bauer erwartet die kostbare Frucht der Erde, ist langmütig mit ihr bis sie empfangen hat Frühregen und Spätregen. So seid auch ihr langmütig, festigt eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen. Stöhnt nicht über einander, Geschwister, damit ihr nicht gerichtet werdet. Siehe!, der Richter steht vor den Türen. Nehmt euch, Geschwister, als

*Beispiel für das Erleiden von Übel und für Langmut die Propheten, die geredet haben im Namen des Herrn. Siehe!, wir preisen selig die Ausharrenden. Vom Ausharren Hiobs habt ihr gehört und das Ziel gesehen, das der Herr setzte. Denn dem Herrn ging es sehr an die Nieren; er ist barmherzig.*

Die Gelassenheit, mit der wir hier viermal zum Langmut, zur Geduld aufgerufen werden, ist angesichts der Situation, in der wir leben, provozierend, weckt unseren Protest. Die drohende Klimakatastrophe erfordert schon längst sofortiges und entschlossenes Handeln – geduldiges Abwarten wäre ein Verbrechen nicht nur an unseren Kindern und Kindeskindern, sondern an den Menschen in Ländern, die noch stärker als wir von ihr betroffen wären. Auch die nach wie vor drohenden atomaren Katastrophen, die religiös motivierten Massenmorde in vielen Teilen der Welt, die wirtschaftliche und gesellschaftliche Verelendung und Verwahrlosung auch in europäischen Ländern, Ebola – die Krankheit der Armen, Kriege in aller Welt und nun auch wieder in Europa, die Ertrinkenden im Mittelmeer, die ebenfalls katastrophale Situation der Bildung, die doch rettende Selbstaufklärung der Menschen bewirken könnte, schreien nach unserer Ungeduld, nicht nach Geduld, machen Protest zur ersten Protestantenpflicht. Dass schon Luther den aufständischen Bauern zu Geduld und Leidensfähigkeit riet, ist ja so etwas wie der Geburtsfehler der Reformation, der gleich zu Beginn der revolutionäre Zahn gezogen wurde, was evangelische Christen bis heute oft so zahnlos, so harmlos macht. Und in unserem Text wird nun gerade ein Bauer zum Bild und Gleichnis für Langmut, für Geduld, ein Bild aus der Natur und aus dem Bereich menschlicher Arbeit. Es ist ja einleuchtend, dass es nicht nützt, sondern schadet, wenn ein Bauer ungeduldig an seinen Hälmchen zupft und zieht, um das Kommen der kostbaren Frucht zu beschleunigen. Es mag darum sein, dass der Briefschreiber schlicht für langen Atem werben, vor Kurzatmigkeit warnen will. Doch die Gefahr besteht, dass unter seinem Einfluss evangelische Verkündigung selbst langatmig wird, langweilig – seltsam in einem Brief, der nicht müde wird, Partei für die Armen zu ergreifen, die Reichen zu kritisieren. Und nicht nur seltsam, sondern unanständig wird die Aufforderung zur Geduld dann, wenn gar nicht wir die Leidenden sind, sondern geduldig aushalten, dass andere leiden; wenn etwa unsere Regierung, die von der Euroschuldenkrise profitiert hat, die unter Sparzwängen Leidenden auffordert, geduldig abzuwarten, bis die Rezepte wirken, die sie ihnen verordnet hat.

Doch sehen wir genauer hin, denn dazu werden wir aufgefordert. Siehe! – heißt es zu Beginn des Gleichnisses vom Bauern, und dieses Siehe! signalisiert in der Bibel immer ein überraschendes Eingreifen Gottes, und das macht unwahrscheinlich, dass es bei diesem Gleichnis nur mit natürlichen Dingen zugeht, es sich nur um eine Erfahrungsweisheit aus der Landwirtschaft handelt. Es fällt auf, dass dieses Siehe! gleich darauf wieder fällt: Siehe!, der Richter steht vor den Türen. Das deutet an, dass dieser Richter und jener Bauer zusammenhängen, es sich bei jenem Bauern, wie in einem bekannten Gleichnis Jesu, um ein Bild für das Ausstreuen des Evangeliums handelt. Mit dem Kommen seines Sohnes hat Gott ausgesät und wartet nun auf köstliche Frucht, wartet auf unser Tun. Ernte, das ist in der Bibel ein häufiges Bild für das Gericht Gottes, denn in der Bibel ist das kein Schreckens-, sondern ein Hoffnungswort. Das dritte Mal hören wir Siehe! im Zusammenhang mit einer Seligpreisung – und wir erinnern uns, dass auch in der Bergpredigt nicht offensichtlich Glückliche seliggepriesen werden, sondern Arme, Hungernde und Dürstende, Trauernde, Verfolgte. Auch hier deutet das Siehe! an, dass von einem Eingreifen Gottes die Rede ist: siehe!, wir preisen selig die Ausharrenden.

Siehe!, der Richter steht vor den Türen. Vor den Türen, meist geschlossenen, stehen jetzt die wenigen der vielen Flüchtlinge, die es bis zu uns geschafft haben. Sie treffen nicht nur auf geschlossene Türen, sondern dahinter auf verschlossene Menschen, die über sie stöhnen. Es

mag sein, dass sie diesen Richter repräsentieren, verkörpern. Denn er hat in seinem Gleichnis vom Weltgericht, wir haben es vor drei Wochen gehört, angekündigt, dass dieses Gericht uns danach beurteilen wird, wie wir uns gegenüber seinen geringsten Geschwistern verhalten haben. Und jedenfalls zeigen die Flüchtlinge – die, die hierhergekommen sind, und erstrecht die, die das nicht geschafft haben –, dass unsere Welt zutiefst ungerecht ist; dass es darum an uns wäre, statt über unsere Mitmenschen zu stöhnen, kostbare, nahrhafte Früchte des Evangeliums hervorzubringen.

Auch die anderen Beispiele zeigen, dass es unserem Briefschreiber bei seinem Appell zur Geduld, zu Langmut nicht um dickfellig apathisches Nichtstun geht: Nehmt euch ein Beispiel an den Propheten. Propheten sind Protestleute; sie sagen nicht voraus, was werden wird, sondern sie sagen, was ist, was falsch ist – und was daraus werden wird, wenn sich nichts ändert. Damit sich was ändert, damit wir was ändern. Eine ausgesprochen ungeduldige prophetische Stimme haben wir aus dem Buch Jesaja gehört: Ach dass du den Himmel zerrissest und führst herab! Ähnlich zuvor schon im Psalm 80: Gott Zebaoth, kehre doch um! Schau vom Himmel und sieh darein! Auch Hiob hat das Leid nicht schweigend geduldet, sondern heftig protestiert – und er bekam recht, nicht seine Freunde, Beschwichtigungstheologen, die ihm einreden wollten, er müsse selbst schuld sein an seinem Elend.

Siehe!, wir preisen selig die Ausharrenden. Es geht unserem Briefschreiber um Beharrlichkeit, nicht um fatalistisches Hinnehmen, erstrecht nicht wenn es um das Leiden anderer geht. Zu dieser Beharrlichkeit gehört, dass wir uns von all den Entsetzlichkeiten im Weltgeschehen, aber auch von all den Scheußlichkeiten in uns selbst die Hoffnung nicht ausreden lassen, dass der, der damals gekommen ist, wiederkommen wird. Und diese Hoffnung, sagt Jesus, macht uns nicht zu fatalistischen Duldern, zu passiven Duckmäusern, sondern fähig zum aufrechten Gang, zum aufrichtigen Tun: seht auf, erhebt eure Häupter!

Amen.